

**www.e-rara.ch**

## **Denkmäler der deutschen Baukunst**

**Moller, Georg**

**Frankfurt, 1852-1854**

**ETH-Bibliothek Zürich**

Shelf Mark: Rar 9997 GF

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-4613>

### I. Capitel.

---

#### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

# I. Capitel.

## Ueber die Bestimmung des Alters der Gebäude, die Benennung der verschiedenen Baustyle des Mittelalters und über das Verdienst ihrer Erfindung.

Die Bestimmung des Alters der Gebäude ist das erste unentbehrliche Erforderniss einer Geschichte der Baukunst, indem nur auf diese Weise eine richtige Ansicht ihrer Entwicklung begründet werden kann. Diese Bestimmung ist aber in den meisten Fällen mit Schwierigkeiten verbunden, welches die Menge der widersprechenden Hypothesen bezeuget, die bisher über die Entstehung und Ausbildung aller alten Baukunst und namentlich über die Kirchenbaukunst des Mittelalters aufgestellt worden sind.

Bei der Aufsuchung der Nachrichten über die Erbauung der Gebäude findet sich oft, dass die angegebene Periode der Gründung mit dem Styl derselben in keiner Uebereinstimmung ist, indem dieser einer früheren oder späteren Zeit angehört. So wird z. B. in allen Beschreibungen des Strassburger Münsters erzählt, das Schiff der Kirche sei von Bischof Werner im Jahr 1015 gegründet und in 13 Jahren vollendet worden.\* Auf dieses Zeugniß ist die Identität des angeblich von Bischof Werner erbauten Schiffes der Kirche mit dem noch vorhandenen unbezweifelt angenommen worden, da doch die Bauart desselben dem 13. Jahrhundert angehört. Hiermit stimmt auch eine, so viel ich weiss, bisher überschene Stelle des Schadeus überein, wo er sagt: „Anno 1275 wurde die Kirche, so jetzund das Münster heist, erst fertig“ (pag. 13), und dann, als er (pag. 15) von dem grossen Brande des Münsters im Jahr 1298 spricht, heisst es: „und verbrann alles was Holzwerk war in dem Münster, sonderlich die Bün (die Decke) dann es damalen noch nicht gewölbt gewesen. Auch viel schön Steinwerk zersprang vor grosser Hitz. Da musste man auf's neue anfangen zu bauen und zu bessern, was durch die Brunst verderbet worden, mit grossen Kosten, und ward alles viel schöner gemacht, als es zuvor gewesen. Damalen machte man die obern Fenster mit dem Umgang.“ Aehnliche Irrthümer sind so häufig und werden oft wiederholt, dass es nicht unwichtig sein wird, über die Grundsätze, welche bei dergleichen Untersuchungen zu befolgen sind, einiges zu bemerken.

Für die historische Wahrheit von Angaben, die Kunstgeschichte betreffend, gibt es zweierlei Beweise: einen directen durch Urkunden und einen indirecten durch Schlüsse. Sind die Verfasser von jenen gleichzeitig, waren sie notorisch in einer Lage, wo sie die Wahrheit wissen konnten, und lässt sich nicht annehmen, dass sie im Allgemeinen leichtsinnig erzählen, oder in dem gegebenen Falle eine Neigung haben konnten, die Wahrheit zu entstellen, so sind solche gleichzeitige, unterrichtete und unpartheiische Erzähler von grossem Gewicht. Zu den Zeugnissen dieser Art gehören vornehmlich Inschriften, obschon auch diese oft weit später sind, als die Begebenheiten, welche

sie erwähnen; namentlich sind viele mit Inschriften versehene Grabmäler lange Zeit und oft Jahrhunderte nach dem Tode der Personen errichtet, deren Andenken sie erhalten sollen; wie dieses zum Beispiel mit dem des Königs Dagobert von Frankreich\* und dem von Kaiser Karl dem IV.\*\* zum Andenken Herzog Wittekind's von Sachsen zu Engern in Westphalen gewidmeten Grabmale der Fall ist. Auch hier ist daher die grösste Vorsicht bei Prüfung der Quellen nöthig.

Spätere Erzähler, welche auf das Zeugniß Anderer etwas als wahr versichern, sind nur in dem Grade glaubwürdig, als sie aus richtigen Quellen schöpfen konnten, und übrigens Urtheilskraft und gesunde Kritik besitzen. Es ist indessen gewiss, dass die Geschichtsschreiber des Mittelalters, gewohnt auf Treue und Glauben die unsinnigsten Mährchen der Heiligengeschichten als unbezweifelte Wahrheit zu verbreiten, nicht geeignet sind, grosses Vertrauen auf ihre Glaubwürdigkeit zu begründen. Nach der von mir darüber gemachten Erfahrung, haben diese Angaben, welche zwar leider oft die einzigen vorhandenen sind, keinen höheren Werth, als den der Volkssagen. Aber auch in dem Falle, dass eine Angabe vollkommen als glaubwürdig geprüft ist, ergiebt sich eine Schwierigkeit dadurch, dass die meisten alten Gebäude sehr viele Veränderungen erlitten haben und aus Theilen von ganz verschiedenem Alter und Bauart bestehen, ja dass oft von dem ursprünglichen Gebäude gar nichts mehr vorhanden ist. Eine Urkunde über die Erbauung eines Gebäudes kann daher vollkommen ächt sein, ohne dass dadurch die Ungewissheit gehoben wird, ob das Werk, auf welches die Nachricht sich beziehen soll, wirklich dasselbe oder ein anderes sei, und ob sich die Nachricht auf das ganze Gebäude oder nur auf einzelne Theile beziehe. Hier kann nur die sorgfältigste, nicht bloss gelehrte, sondern auf Kenntniss der Baukunst gegründete, artistische Beurtheilung der innern Glaubwürdigkeit vor Irrthümern bewahren, und der Geschichtsforscher wird Dank verdienen, wenn er, anstatt unverbürgte Angaben nachzuschreiben, auf die Ungewissheit, welche der Gegenstand hat, aufmerksam macht.

Um diese innere Glaubwürdigkeit der die Geschichte der Kunst betreffenden Angaben richtig zu beurtheilen, ist es nöthig, die Erscheinungen nicht einzeln, sondern im Zusammenhang mit früheren gleichzeitigen und späteren Werken zu betrachten. Vor Allem aber muss man die Geschichte der Kunst nicht von der Geschichte der Nation trennen, deren Schicksal sie in ihrer Entwicklung, wie in ihrem Verfall theilt. Die Baukunst, deren Ausübung mehr noch als die jeder andern Kunst durch äussere Umstände bedingt wird, entwickelt sich nur langsam und stufen-

\* Siehe die *Parallele d'Architecture par Durand*.

\*\* Siehe Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. I. Theil. pag. 135.

\* Siehe Schadeus Beschreibung des Münsters zu Strassburg. 1687. 4. pag. 11, und Granddidier *essay sur la Cathédrale de Strasbourg*. pag. 16. 18.

weise. Die Schöpfungen des grössten Genies werden immer durch den Einfluss der Zeit, welcher es angehört, modificirt werden, so dass das beste und vollkommenste Werk nur als das Resultat einer fortgesetzten Bildung mehrerer Generationen angesehen werden muss, und die genaue Vergleichung einer Reihe von Werken der Baukunst, verbunden mit Geschichtstudium, zeigt uns den einzigen sichern Weg an, die Entwicklung der verschiedenen Bauarten zu verfolgen. Sind durch solche Untersuchungen die Hauptperioden der Kunstausbildung mit Sorgfalt und historischer Kritik bestimmt, so wird es dann leichter werden, den einzelnen, wiewohl abweichenden Werken ihren Platz anzuweisen.

Was die Benennung der verschiedenen Bauarten betrifft, welche sich in Europa nach dem Verfall der römischen Baukunst entwickelten und bis zum sechszehnten Jahrhundert üblich waren, wo sie durch die neuere griechisch-römische verdrängt wurden, so begriff man dieselben lange unter dem allgemeinen Namen: gothische Bauart. Später wurde dieser Name nur auf den im dreizehnten Jahrhundert herrschend werdenden Spitzbogenstyl angewendet. Es ist jetzt bekannt genug, dass dieser Name: gothische Bauart, nicht passend ist; da aber die bisher versuchten anderen Benennungen: byzantinische, sächsische und deutsche Bauart, theils nicht bestimmt genug sind, so werde ich mich begnügen, die Bauarten jedesmal nach dem Jahrhundert und in dem Lande, in welchem sie blüheten, zu bezeichnen. Was aber die Frage betrifft, wem das Verdienst der Erfindung und Vervollkommnung der Kunst zuzuschreiben sei, so dürften vielleicht folgende Bemerkungen, wenn sie gleich mehr artistisch als historisch sind, bei dieser Untersuchung von Einfluss sein.

Die Formen der Baukunst sind ursprünglich nichts weniger als willkürlich und zufällig. Klima, Material und Charakter des Volks wirken wesentlich auf dieselben ein und bilden die mannigfachen Erscheinungen, welche eben so verschieden sind, als die Physiognomien der Länder und der Zustand der Völker. Alles, was sich aus diesem entwickelt, wird in seiner Art eigenthümlich und in Harmonie mit sich selbst sein. Alle Kunst, welche dagegen unter fremden Nationen, verschiedenem Klima und verschiedenen Zeitumständen entstanden ist und auf andere Völker und Länder übertragen wird, behält so lange den Charakter des Unpassenden und Unzusammenhängenden, bis es mit der Zeit dem Talent gelingt, dieselben sich anzueignen und daraus eine neue volksthümliche und consequente Kunst zu bilden. — Nimmt man das Vorstehende als richtig an, so wird dasjenige Volk das Verdienst einer eigenthümlichen Baukunst in Anspruch nehmen können, dessen Werke

1) dem Klima, der durch das Material bedingten Constructionsart, so wie der Denkweise und den Sitten des Volks und des Zeitalters entsprechend sind, und

2) dessen Gebäude in den Hauptformen und in den Verzierungen mit sich selbst ein übereinstimmendes Ganze bilden, welches alles Fremdartige und Unpassende ausstösst. Diese Grundsätze, welche ohne Rücksicht auf irgend eine Schule, auf die Beurtheilung der Werke aller Zeiten und aller Völker gleich anwendbar sind und vor einseitiger Ueberschätzung oder Nichtachtung bewahren, werden wir Gelegenheit haben, später bei Untersuchung der die Baukunst des Mittelalters betreffenden Hypothesen anzuwenden.

## II. Capitel.

### Ueber den römisch-griechischen Baustyl, von der Einführung des Christenthums als Staatsreligion im römischen Reiche, bis zum achten Jahrhundert, und über dessen Einfluss auf die Bauart im übrigen Europa.

Um diese Bauart richtig zu würdigen, wird es nöthig sein, einen Blick auf die Formen früherer Baukunst zu werfen.

Die ägyptischen Gebäude zeichnen sich durch die höchste Dauerhaftigkeit aus. Sie haben keine schiefen Dächer, sondern die Bedeckung besteht aus sehr grossen und dicken, horizontal liegenden Steinplatten, und die Stärke ihrer Säulen, ihre Nähe, sowie die horizontale Form der Decken und Oeffnungen sind Folge dieser Constructionsweise.

Die griechischen Gebäude, ebenfalls höchst dauerhaft erbaut, zeigen zugleich überaus schöne Verhältnisse. Sie hatten Dächer von Zimmerwerk, welche mit Dachziegeln von gebranntem Thon oder von Marmor bedeckt waren. Grössere Räume hatten flache Holzdecken; nur kleinere Räume, zum Beispiel die äusseren Säulengänge, sind mit Stein bedeckt, daher die griechischen Säulen, welche, im Vergleich zu den ägyptischen, keine sehr grosse Lasten zu tragen haben, weit schlanker sind, als diese. Die Anwendung der hölzernen Decken und der Gebrauch grosser Werkstücke veranlasst, wie bei der ägyptischen Baukunst, ebenfalls die horizontale Bedeckung der inneren Räume und Säulengänge, sowie der Fenster und Thüren. Der Gebrauch gewölbter Decken, der Fenster und Thürbögen ist ausgeschlossen. Beide Bauarten, die ägyptische und griechische, haben, indem sie dem Klima, dem Baumaterial und dem Bedürfnisse

entsprechen, zugleich die grösste Harmonie der Formen. Alles ist in ihnen folgerecht und übereinstimmend.

In Unteritalien wurde durch Kolonien griechische Bildung verbreitet. Die Tempel zu Pästum in Grossgriechenland, jetzt Königreich Neapel, gehören zu den besten Werken griechischer Kunst. Auch in Rom blühte die Baukunst, aber so trefflich im Plan und in der Construction die den Römern eigenthümlichen Gebäude, ihre Basiliken, Amphitheater, Brücken, Wasserleitungen, Strassen und Bäder sind, so haben doch die römischen Tempel, Nachahmungen der griechischen, bei grösserer Pracht und Ausdehnung nicht die Einfachheit in den Formen und die Reinheit des Styls, welche die griechischen Werke auszeichnen. Die Hetruerier in Mittelitalien, nach ihren Werken zu urtheilen, ein hochgebildetes Volk, übten die Baukunst mit dem grössten Erfolg aus, und hatten nicht nur, wie die Ägypter und Griechen, die Kunst, mit grossen Werkstücken ohne Mörtel zu bauen, sondern sie führten auch die dauerhaftesten Gewölbe auf.\* Die Römer, in der Mitte zwischen Grossgriechenland und Hetruerien gelegen, mehr kriegerisch, als die

\* Der bewundernswürdige Kanal zur Ableitung der Unreinlichkeiten in Rom, die *Cloaca maxima*, wurde von den Tarquiniern erbaut und kann als ein Werk hetruerischer Baumeister angesehen werden.